



# HUGENOTTEN

79. Jahrgang Nr. 1/2015

**1890–2015**

**125 Jahre Deutsche Hugenotten-Gesellschaft**



**Titelbild:** Karlshafen von Höxter kommend, um 1780. Aquarell eines unbekanntes Malers aus einem französischen Stammbuch (Ausschnitt) (Deutsches Hugenotten-Museum, Bad Karlshafen). Zu Bad Karlshafen, wo vom 4. bis 6. September 2015 der 49. Deutsche Hugenottentag stattfinden wird, vgl. Seite 40 ff.

## **Inhalt**

Louis Chéron und seine Allegorie auf die Aufhebung des Edikts von Nantes von Jochen Desel .....	S. 3
30. Mai 2015: Mitgliederversammlung & Mitgliedertag in Friedrichsdorf.....	S. 9
Die Hugenottenfamilie d'Ange/Engels, seit im 16. Jahrhundert im Rheinland von Hans Walter Goll .....	S. 10
Die beiden Pfarrhäuser der Celler Hugenottengemeinde von Andreas Flick .....	S. 21
Buchvorstellungen .....	S. 33
Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser.....	S. 35
Kurzmitteilungen .....	S. 36
Bad Karlshafen/Hugenottentag 2015 Von Andrea Emmel.....	S. 37

## **Anschriften der Verfasser**

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar

Dr. Andreas Flick, c/o Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle,  
Hannoversche Str. 61, 29221 Celle

Hans Walter Goll, Salishus, CH-7307 Jenins.

Andrea Emmel c/o Rathaus, Hafenplatz 8 34385 Bad Karlshafen

**Impressum:** Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de). Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft Euro 6,-. Auflage: 1150. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: [Refce@t-online.de](mailto:Refce@t-online.de) / Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109. Redaktionsschluss 12.1.2015.

**Louis Chéron**  
**und seine Allegorie auf die Aufhebung des Edikts von Nantes**  
von Jochen Desel



*Kupferstich von Aubert nach einem unbekanntem Künstler  
(National Portrait Gallery, London).*

Sophie Chéron, Selbstbildnis (Louvre, Paris).

Louis Chéron, der hugenottische Maler und Buch-Illustrator, wurde am 2. September 1660 in Paris geboren. Er starb im Exil in London am 26. Mai 1725. Er war der Sohn des Miniaturmalers und Radierers Henri Chéron und dessen Ehefrau Marie Lefebure. Der Vater wurde in Meaux geboren und verstarb 1677 in Lyon. Seine erste künstlerische Ausbildung erhielt Louis Chéron im elterlichen Hause. Er ging als junger Mann nach Italien und gewann 1676 und wieder 1678 den *Prix de Rome*.



Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er 1687 und 1690 von der Pariser Goldschmiedegilde beauftragt, die alljährlich gestiftete Maigabe der Gilde für die Kathedrale Notre Dame zu malen. Es waren die heute im Louvre aufbewahrten Gemälde *Die Prophezeiung des Habakuk* und *Herodes mit dem Kopf Johannes des Täufers*. Als Hugenotte sah er sich nach 1685 zum Verlassen seiner Heimat gezwungen. Er ging nach England und war 1693 Mitglied der französisch-reformierten Gemeinde der französischen Savoy Church in London.

In London fand er in dem Herzog Ralph von Montagu (1638-1709) einen Mäzen, der den Künstler unterstützte. Louis Chéron malte für seinen Gönner mehrere Wandbilder in dessen Palast in Boughton. Eine Anzahl von Entwurfszeichnungen für die Decke der Räume werden im Britischen Museum in London aufbewahrt.<sup>1</sup> Chérons Meisterwerk im Boughton-Palast ist die 1706/07 entstandene Deckenbemalung der großen Halle mit einer *Apotheose von Herkules und seiner Heirat mit Hebe*.<sup>2</sup> Nach dem Tod von Ralph Montagu bewertete Chéron die Gemälde und Zeichnungen im Haus des Herzogs in Bloomsbury, die verkauft werden sollten.<sup>3</sup>

Da Chéron als Maler in England zunächst wenig Anerkennung fand, betätigte er sich als Buchillustrator. Er lieferte u.a. Radierungen für eine 1720 erschienene Werkausgabe des Dichters John Milton und für eine 1715 von seiner Schwester Elisabeth Sophie Chéron herausgegebene französische Psalmenausgabe. Elisabeth Sophie Chéron (1648-1711) war wie ihr jünge-

rer Bruder Louis beim Vater in die Lehre gegangen und zu einer vielseitig begabten Künstlerin geworden, die ihren Bruder unterstützte.<sup>4</sup>

Ca. 1705 wurde Louis Chéron Mitglied des Londoner Künstler-Clubs *Rose and Crown*. Am 15. April 1709 reichte er Entwürfe für die Ausmalung der Kuppel der wiederaufgebauten St. Paul's Cathedral in London ein. Sie kamen nicht zur Ausführung. 1720 gründete er zusammen mit John Vanderbank eine Zeichenakademie in einem *Great Room* in St. Martin's Lane, in der erstmals in England auch weibliche Modelle engagiert wurden. Nach 1730 unterrichtete dort u.a. der berühmte William Hogarth.

Das Ölgemälde Chérons *Allegorie auf die Aufhebung des Edikts von Nantes* ist 1686 in London entstanden und befindet sich heute bei der *Société de l'Histoire du Protestantisme Français* (SHPF) in Paris. Es hat die Maße 80 x 125 cm und wurde 1876 der Pariser Hugenotten-Gesellschaft von Alfred André gestiftet. Eine Beschreibung der interpretationsbedürftigen Allegorie hat sich nicht erhalten, lag aber wohl dem damaligen Präsidenten der SHPF Baron Ferdinand de Schickler vor.<sup>5</sup> Am Anfang der kunstgeschichtlichen Genese der Chéron'schen Allegorie steht das Gemälde *Die Verleumdung* des berühmtesten Malers der Antike Apelles, der im 4. vorchristlichen Jahrhundert im griechischen Kos wirkte. Von ihm ist kein Werk erhalten, aber bei Lukian eine genauere Beschreibung des Bildes:

*„Auf der rechten Bildseite sitzt ein Mann mit langen Ohren, bei denen wenig fehlt, dass man sie für Midas-Ohren halten könnte. Seine Hand ist nach der Verleumdung ausgestreckt, die aus dem Hintergrund auf ihn zukommt. Neben ihm stehen zwei weibliche Gestalten, die ich als die Unwissenheit und das Misstrauen ansehe. Von der linken Seite nähert sich ihm die Verleumdung in Gestalt eines außerordentlich reizenden, aber erhitzten und erregten Mädchens, deren Züge und Bewegungen Wut und Zorn ausdrücken: In der Linken hält sie eine brennende Fackel; mit der Rechten schleift sie einen jungen Mann an den Haaren herbei, der die Hände zum Himmel emporstreckt und die Götter zu Zeugen anruft. Vor ihr her geht ein bleicher, hässlicher Mann mit stechendem Blick, der aussieht, als hätte ihn eine lange Krankheit ausgemergelt: Jeder wird in ihm den Neid erkennen. Dahinter kommen zwei weibliche Gestalten, die auf die Verleumdung einreden und sie herausputzen und zu schmücken scheinen: Diese sind – wie mir der Museumsführer erklärte – die Arglist und die Täuschung. Ganz hinten folgt eine trauernde Gestalt in schwarzem, zerrissenem Gewand: die Reue, die sich weinend nach rückwärts wendet und voller Scham die herannahende Wahrheit anschaut.“<sup>6</sup>*

Allein diese Beschreibung des Apelles-Bildes hat zahlreiche Maler der Neuzeit angeregt, ihrerseits das Thema aufzugreifen und zu variieren, u.a. Sandro Botticelli, Andrea Mantegna, Albrecht Dürer, Pieter Bruegel d.Ä. und im 20. Jahrhundert Werner Tübke mit seiner 1982 nach Dürer konzi-

pierten Lithographie *Verleumdung des Apelles*. Immer geht es den Künstlern um die Verleumdung (calumny) der Kunst und falsche Anfeindungen der Künstler durch Neid, Missgunst und Bosheit. Das unmittelbare Vorbild der Chéron'schen Darstellung ist eine Zeichnung des italienischen Künstlers Federico Zuccaro/Zuccari (1542-1609), die ca. 1569 entstanden ist und sich seit 1869 in der Hamburger Kunsthalle befindet.<sup>7</sup> In dieser Zeichnung hat Zuccaro in Anlehnung an den antiken Maler Apelles allegorisch die Verleumdung des Künstlers, seine eigene Zurücksetzung durch den Auftraggeber, bewältigt. Zuccaro hat auf der Basis der Hamburger Zeichnung zwei großformatige Gemälde geschaffen, von denen sich das eine in Hampton Court in London und das andere im Palazzo Gaetani in Rom befindet.<sup>8</sup>



„Die Verleumdung des Apelles“, Kupferstich von Cornelis Cort nach F. Zuccaro (British Museum, London).

Zu einer weiten Verbreitung der Darstellung Zuccaros hat ein Kupferstich von Cornelis Cort beigetragen, der 1572 vollendet und in verschiedenen Variationen nachgedruckt wurde.<sup>9</sup>

Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat Louis Chéron Zuccaros Gemälde in Hampton Court kennengelernt und die Inhalte auf sich und sein Schicksal bezogen. Für Chéron geht es nicht nur um die Verleumdung des Künstlers

an sich, sondern um sein Schicksal als vertriebener französisch-reformierter Emigrant. Das hatte eine Umdeutung der vorgegebenen Allegorien zur Folge. Bei seiner Darstellung hat sich Chéron äußerlich weitgehend an die Zuccaro-Zeichnung gehalten, so dass man abgesehen von der bei Chéron fehlenden Bildumrahmung Zuccaros fast von einer Kopie sprechen kann.



*Allegorie auf die Aufhebung des Edikts von Nantes, Ölgemälde von Louis Chéron (SHPF, Paris).<sup>10</sup>*

Die auf dem Chéron-Gemälde zu sehenden insgesamt 18 Personen sind nach Angaben Fernand de Schicklers aus dem Jahr 1877 wie folgt zu deuten:<sup>11</sup>

1. Im Zentrum sieht man einen Fischmann. Er verkörpert den Teufel und Chaos und Verderbnis. Der Künstler bezieht diese allegorische Gestalt auf Nicolas Lamoignon de Basville (1648-1724), der ab 1685 königlicher Intendant des Languedoc war und ein dezidiertes Gegner der Hugenotten. Er versucht, dem fliehenden halbnackten Hugenotten-Paar die letzte Decke zu entreißen.
2. Hinter den beiden Hugenotten steht beschützend der Götterbote Merkur, erkennbar an dem Stab mit Flügeln und zwei Schlangen. Er ist in der Mythologie der Begleiter der Helden auf gefährlichen Bahnen und weist auf dem Bild mit seinem Stab den Flüchtenden den Weg.

3. Über dem Drachenmenschen im Zentrum öffnet sich ein Fenster mit einem im Sturmwind stürzenden Baum, an den sich eine Person anklammert. Durch den Sturm wird ein Schnitter in seiner Erntearbeit unterbrochen. Eine dritte kniende Person hebt die Arme gen Himmel.
4. Auf der linken Seite des Gemäldes steht König Ludwig XIV. von Frankreich im Zentrum einer Personengruppe. Er ist mit Eselsohren als Midas allegorisiert, der für Dummheit und Gier steht. Sein nach vorn gestreckter linker Arm weist die Hugenotten aus seinem Land aus. Neben Midas-Ludwig steht vom Betrachter her gesehen rechts eine weibliche Person und in ihrem Schatten ein noch junger Mann (Paul Pellisson (1624-1693. Zunächst hugenottischer Rechtsanwalt und Literat, dann Verehrer Ludwigs XIV.). Die weibliche Person, die eine Fackel in Richtung des eingblendeten Fensters hält, ist Madame de Maintenon, die den König in seiner Ablehnung der Hugenotten bestärkt hatte. Auf der anderen Seite des Königs ist ein junger Mann.
5. Einige Personen hat Chéron allegorisch als Tiere dargestellt: den Kardinal Wilhelm Egon von Fürstenberg (1629-1704), einen Freund Ludwig XIV., als roten Fuchs, den Abbé François de Langlade du Chaila (1648-1702), der die Hugenotten in den Cevennen bekämpfte und von ihnen getötet wurde, als Tiger, den Marschall von Berwick (1670-1734), Kämpfer gegen die Waldenser in den Alpentälern, als Hyäne und Michel de Marillac (1560-1632), der als Intendant im Poitou schreckliche Dragonaden gegen die Hugenotten anordnete, als Harpyie (Greifvogel mit ausgestreckten Flügeln).
6. Weitere Figuren werden hier nicht beschrieben, weil die Deutungen Schicklers nicht nachvollzogen werden können. Trotz mancher Mängel ist das Gemälde Chérons eine eindrucksvolle allegorische und damit verschlüsselte Antwort auf das Edikt von Fontainebleau, das Ludwig XIV. am 18. Oktober 1685 erließ und zur Massenflucht der Hugenotten aus Frankreich führte, unter denen auch Louis Chéron selbst war, der sich eine neue Existenz in London aufbaute. Seine Schwester Elisabeth Sophie blieb in der Heimat und konvertierte zum Katholizismus.

---

<sup>1</sup> Tessa MURDOCH: The Dukes of Montagu as patrons of the Huguenots, in: Proceedings of the Huguenot Society of Great Britain & Ireland, Vol. XXV, Nr. 4 (1992), S. 348.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Ebd., S. 350.

<sup>4</sup> So finanzierte sie z.B. seinen Rom-Aufenthalt. Elisabeth Sophie Chéron war bekannter und berühmter als ihr jüngerer Bruder. Im Gegensatz zu ihm schwor sie den reformierten Glauben 1668 ab und konvertierte zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Marie in der

- 
- Pariser Kirche St-Sulpice zum Katholizismus. Louis XIV. setzte ihr eine Pension von 500 Livre aus. Angaben über ihr Schaffen finden sich in dem Lexikon Eug. et Em. HAAG: *La France Protestante*, Tome III, Reprint Genf 1966, S. 439.
- <sup>5</sup> Jacques PANNIER: Une prétendue allégorie de la Révocation peinte par Louis Chéron, in: *Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français (BSHPF)* 85 (1936), S. 62-65.
- <sup>6</sup> Lukian *Calumnia* 2, zit. nach Werner KRENKEL: Apelles bei Petron und Lucilius, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock* 17 (1968, S. 689-695. Die Verleumdung ist „das einzige so ausführlich beschriebene“ Gemälde des Apelles (Krenkel).
- <sup>7</sup> Ausführliche Würdigung der Zeichnung bei David KLEMM: *Italienische Zeichnungen 1450-1800*, 1 Katalog, S. 371ff. (= Die Sammlungen der Hamburger Kunsthalle - Kupferstichkabinett, 2).
- <sup>8</sup> Katalog der Renaissancegemälde-Galerie im Hampton Court Palace Nr. 394. Nach Jacques Pannier im *BSHPF* 85 (1936), S. 64. David KLEMM, ebd. S. 375.
- <sup>9</sup> David KLEMM, S. 375.
- <sup>10</sup> Ich danke Pasteur Paul Lienhardt und Frau Florence Poinot für die Zusendung der Bildvorlage aus der Bibliothek der SHPF in Paris und die Abdruckgenehmigung.
- <sup>11</sup> Jacques PANNIER: Une prétendue allégorie de la Revocation peinte par Louis Chéron, in: *BSHPF* 85 (1936), S. 62f.

**30. Mai 2015**  
**125 Jahre Deutsche Hugenotten-Gesellschaft**  
**Mitgliederversammlung & Mitgliedertag in Friedrichsdorf**

1890, also vor genau 125 Jahren, wurde in Friedrichsdorf im Taunus der Deutsche Hugenotten-Verein gegründet. Das ist ein guter Grund, die diesjährige Mitgliederversammlung in der südhessischen Stadt durchzuführen. Für den gesamten Tag haben wir ein interessantes Programm erarbeitet.

11.00 Uhr Kurzvortrag „Es begann in Friedrichsdorf – 125 Jahre Deutsche Hugenottengesellschaft“ (Dr. Andreas Flick)

Anschließend Mitgliederversammlung (1: Begrüßung; 2: Rechenschaftsbericht des Vorstands; 3: Abnahme der Jahresrechnungen 2012 u. 2013; 4: Neuwahl des Vorstandes; 5: Verschiedenes)

13.00 Uhr gemeinsames Mittagessen

14.30 Uhr Vortrag: „Das Friedrichsdorfer Französisch“ (Dr. Erika Dittrich, Stadtarchivarin und Museumsleiterin)

15.30-17.30 Uhr: Stadtrundgang „La colonie française – Auf den Spuren der Hugenotten durch Friedrichsdorf“

**Anmeldung** bei der Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen, Tel. 05672-1433 /E-Mail: dhgev@t-online.de

## Die Hugenottenfamilie d'Ange/Engels seit dem 16. Jahrhundert im Rheinland

von Hans Walter Goll

Die Familie Engels ist im Rheinland weit verzweigt, wie ein 1904 verfasster imposanter Stammbaum beweist.<sup>1</sup> Er geht bis ins 16. Jahrhundert zurück. Das bedeutet, dass die Familie schon vor der Epoche der blutigen Religionskriege und lange vor der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 nach Deutschland ausgewandert ist.

### Eine Familie aus Nîmes in Südfrankreich

Die Familie, die sich zwischen 1558 und 1560 außer Landes begab, hieß ursprünglich d'Ange und wohnte in Nîmes. Der Vorname des „Urahnen“ lautete womöglich Pierre. Er soll um 1520 geboren worden sein.<sup>2</sup> Warum er mit seiner Familie auswanderte, und dann ausgerechnet nach Kettwig, heute zur Großstadt Essen gehörig, lässt sich nur rückschließen.



*Nîmes in der Zeit der Religionskriege im 16. Jahrhundert  
(Quelle: Musée du Désert, Le Mas Soubeyran- Mialet).*

## Verfolgung in Nîmes und ganz Frankreich

Wie wir wissen, hatten sich die Lebensverhältnisse unter den Reformierten in Frankreich nach dem Tod von König Franz I. 1547 noch verschlechtert. Die blutigen Religionskriege hatten noch nicht begonnen, die Frankreich zwischen 1560 und 1598 (Edikt von Nantes) heimsuchen sollten. 1551 wurde von König Heinrich II. das Edikt von Châteaubriant erlassen. Seine Konsequenzen für die Reformierten: keine Einspruchsmöglichkeiten bei geistlichen und weltlichen Gerichtsbeschlüssen. Ein Drittel der Güter des angezeigten Hugenotten erhielt der Denunziant. Der König requirierte alles Eigentum, das eine Fluchtfamilie zurückließ. Verdächtige hatten ihre Rechtgläubigkeit zu bezeugen oder zu beweisen. Wer z.B. ein Exemplar von Calvins *Institutio* besaß und die Behörden dies bemerkten, bekam eine harte Gefängnisstrafe oder wurde wegen Ketzerei zum Tode verurteilt.<sup>3</sup>

Wissen wir etwas über die Familie d'Ange? Es wird berichtet, dass die reformierte Familie wohlhabend war und in Nîmes „*ansehnliche Güter*“ hatte.<sup>4</sup> Die d'Ange waren von Beruf Tuchfabrikanten – in dieser Stadt damals nicht ungewöhnlich. Bald die Hälfte der Handwerker im weitesten Sinne wechselte hier in den Anfangsjahren der Reformation zum reformierten Bekenntnis. Nîmes war schon Mitte des 16. Jahrhunderts mehrheitlich reformiert gesinnt. 1562 öffnete hier eine reformierte Akademie trotz ungünstiger Umstände ihre Pforten.<sup>5</sup> Ein Historiker nennt die Folgen des Edikts von Châteaubriant „*ein System von Raub und Plünderung, Eindringen des Verrats selbst in das Heiligtum der Familie*“.<sup>6</sup>

Die Familie d'Ange entschloss sich unter diesen Umständen zur Auswanderung. Sie war nicht die erste aus der weiteren Region, die ins Ausland flüchtete. Aus den nahegelegenen Cévennen stammte z.B. ein Bürger von St. Germain-de-Calberte. Er erreichte schon 1552 Genf, das Ziel oder die Durchgangsstation vieler Hugenottenflüchtlinge.<sup>7</sup>

## Kettwig: Die d' Ange werden zu Engels

Kettwig gehörte damals zur Abtei Werden. Auffallend ist: Die Obrigkeit gewährte ihren Untertanen eine ungewöhnliche Toleranz in religiösen Angelegenheiten. So war es möglich, dass sich reformierte Freikirchen bilden konnten. Ganze Gemeinden, wie z.B. Elberfeld, wechselten zum lutherischen oder reformierten Glauben. Endgültige rechtliche Klärungen gab es allerdings noch nicht.<sup>8</sup>

In Kettwig wirkte sich diese relative Toleranz offenbar sofort aus. Hermann Kremer, Prediger reformierter Gesinnung, hatte hier die Pfarrstelle seit 1552 (bis ca. 1600) inne.<sup>9</sup> Er benutzte den Heidelberger Katechismus.<sup>10</sup> Es stellt sich die Frage: War das der Familie d'Ange bekannt, die sich bald nach ihrer Ankunft „Engels“ nannte? Wussten die von weither angereisten Neuankömmlinge von der hier vorherrschenden reformierten Gesinnung

und den gewissen konfessionellen Freiräumen? Auf jeden Fall: Das an der Ruhr gelegene Kettwig hatte auch noch eine 600 Jahre alte Tradition der Tuchmacherei. Gute Voraussetzungen also für eine Niederlassung der in ihrer Heimat wegen ihres Glaubens Verfolgten.<sup>11</sup>



Auszug aus dem Stammbaum Engels 1904 (Quelle: Universität Düsseldorf)

### **Familie Engels – Unterstützung und Sicherung der Reformation in Kettwig**

Der Name des Sohnes des ersten Auswanderers ist nicht (genau) bekannt. Er war Tuchfabrikant und hatte vier Söhne: Petrus, Konrad, Daniel und Heinrich. Sie, die Enkel des d'Ange, der aus Nîmes auszog, lebten, wie bezeugt wird, in den Jahren 1615 bis 1666.<sup>12</sup> Der schon erwähnte Pfarrer Kremer musste sich immer wieder mit heftigen Widerständen auseinandersetzen. Die Reformation war keineswegs schon dauerhaft gesichert. Und die Aufnahme der reformierten Flüchtlinge wurde teilweise mit Argwohn verfolgt. Ende des 17. Jahrhunderts, als der geistesranke Herzog Johann Wilhelm seinen römisch-katholischen Räten die Staatsgeschäfte überließ, wurde der reformierte Gottesdienst zeitweise verboten. Die Staatsgewalt versuchte den Katholizismus wiederherzustellen. Die zugewanderte Familie Engels galt als maßgeblicher Unterstützer der reformierten Sache vor Ort.<sup>13</sup> Sie erwarb offenbar rasch Ansehen bei ihren Glaubensgeschwistern. Als Pfarrer Grimhold, direkter Nachfolger von Pfarrer Kremer, ursprünglich

Benediktiner und im Laufe seines Lebens der reformierten Sache zugetan, seinen Sohn Thomas als seinen Nachfolger wählen lassen wollte, lehnte die Kirchengemeinde diesen Plan mit Nachdruck ab. Man entschied sich lieber für den Schwiegersohn Grimholds, Petrus Engels. Damit begann in Kettwig eine „Pfarrerdynastie“ innerhalb der Familie Engels (wie in anderen Zweigen der Familie auch). Sie sollte in Kettwig über drei Generationen bis ins Jahr 1746 dauern, also über 100 Jahre. Der päpstliche Nuntius soll angesichts von Petrus' Wahl und solcher Verhältnisse ausgerufen haben: „Kettwig ist verloren“.<sup>14</sup>

### **Pfarrerdynastie Engels**

Von den genauen Umständen des Lebens der Prediger in der Familie Engels weiß man sehr wenig. Petrus Engels, der erste Prediger der Engels in Kettwig, starb 1666. Wenig später, am 27. August, wurde sein Sohn Michael als Nachfolger einstimmig gewählt und am 6. Oktober 1666 von den Amtsbrüdern der Duisburger Klasse ordiniert.

Dramatisch war Michaels Tod. Er starb auf der Kanzel am ersten Pfingsttag 1706 nach gehaltener Predigt an einem Schlaganfall. Er wurde 63 Jahre alt. Auch ein weiterer Sohn von Petrus Engels, Johann Theodor Dietrich, wurde (erster) reformierter Prediger in Mark, später wurde er nach Uentrop bei Hamm berufen.

### **Der Feind der Hugenotten taucht im Rheinland auf**

Wie die Geschichte spielt: Ludwig XIV., der in der alten Heimat der Familie Engels ihre Glaubensgenossen grausam verfolgte, suchte in dieser Epoche mit seinen Truppen auch Kettwig heim. Die Gemeinde blieb jedoch wachsam. Die Kirchenbücher wurden versteckt, insbesondere die Taufregister gar nicht mehr geführt, und zwar von 1672 bis 1707. Damit wollte man Zwangsrekrutierungen durch die Franzosen vermeiden.<sup>15</sup> Nachfolger von seinem Vater Michael wurde Jakobus Engels (1684-1746), der, als die kriegerische Gefahr gebannt war, wieder mit den Eintragungen in den Kirchenbüchern begann.<sup>16</sup> Bis zu seinem Tod blieb der Zeitgenosse Johann Sebastian Bachs seiner Gemeinde Kettwig treu, trotz Abwerbungsversuchen der Gemeinden Mülheim, Duisburg und Elberfeld. „*Inständiges Anhalten der stehenden und abgestandenen Ältesten und anderer Gemeindeglieder*“ hätten ihn dazu bewegt zu bleiben.<sup>17</sup> Jakobus Engels betrieb bzw. förderte maßgeblich den Bau der Kettwiger reformierten Kirche 1721. Ein schlichter Innenraum und ein Geusenengel (Geusen: niederländische Reformierte, die ähnlich wie die Hugenotten verfolgt wurden) zeugen vom reformierten Grundcharakter der Kirche bis heute.<sup>18</sup>

Ein Sohn von Jakobus Engels, Johann Jacobus Engels (1721-1799), war Pfarrer im rheinischen Eschweiler und in Solingen und wurde zum Präses der Generalsynode im Rheinland gewählt.<sup>19</sup>

Nicht alle Engels-Nachfahren wurden Theologen. Heinrich Konrad Engels (geboren 1696) wählte zum Beispiel den Beruf des Kaufmanns. Er war der Großvater von Katharina Friedericke Engels aus Xanten, von der noch später die Rede sein wird.<sup>20</sup>

### **Wie reformiertes Gemeindeleben damals aussah**

Die Protokolle des damaligen Konsistoriums zu Beginn des 18. Jahrhunderts erlauben einen Blick in das intensive kirchliche Leben der reformierten Gemeinde (1715): Am Sonntagmorgen vom Frühling bis Herbst wurde morgens um 6 Uhr und dann zum zweiten Mal um 7 Uhr geläutet. Dann begann die Katechese im Heidelberger Katechismus in der Kirche. Um 8 Uhr wurde zum dritten Mal geläutet und mit dem Gesang und dem Gottesdienst fortgefahren. Im Winter wurden die Läutezeiten um eine halbe Stunde versetzt. Am Sonntag wurde um 11.30 Uhr geläutet und mit dem öffentlichen Gottesdienst begonnen. Am Mittwoch, dem „öffentlichen Predigttag“, und am Freitag, dem „Katechisationstag“, wurde um 9 Uhr geläutet und begonnen. An den Katechesen nahmen Junge und Ältere teil.<sup>21</sup>

### **1921: Jubiläum in Kettwig: Erinnerung an die Familie Engels**

Der Familien Engels, die in Kettwig nicht nur als Pastoren prägend wirkten, wurde 1921 am Kirchweihfest gedacht, bei dem Vertreter von Kirche und Staat anwesend waren. Es war die 200-Jahr-Feier des Baus der reformierten Kirche. Bei dieser großen Feier wurden u.a. Bilder aus der Gemeindegeschichte gezeigt. Sie sind leider nicht mehr vorhanden. Das erste und das dritte der insgesamt sechs Bilder hatte gemäß den Überlieferungen folgenden Inhalt: Der reformfreundliche Pastor Hermann Kremer und der Hugenotte d'Ange forschen, umgeben von Kettwiger Bauern und Webern, in der Heiligen Schrift und in Luthers Werken (1560). Prediger Jakobus Engels begutachtet mit Bauleuten die Pläne der neuen Kirche (1719). Ein fortlaufendes Gedicht gab zu den Bildern eine Erläuterung.<sup>22</sup>

### **Das Engelshaus in Kettwig**

In Kettwig gibt es heute noch ein stattliches „Engels-Haus“ in der Hauptstraße. Es gehörte dem Kaufmannspaar Johann Wilhelm und Margarete Elisabeth Engels und hatte die ehemalige Hausinschrift: *„Wilhelmus und Elisabeth als Eheleut zusammen / die haben dieses Haus gebaut in Gottes Nahmen / Ihr Name Engels ist, im Engel wird' s genannt /der Bundesengel führ' und segne ihren Stand / er schätze und bewahr / dies neu verbundene Paar / bis sie gelangen gar / zur rechten Engelschaar / Anno 1709“*.<sup>23</sup>

Bliebe noch – neben manchem anderen aus Platzgründen Ungenannten – zu erwähnen, dass General Friedrich Ludwig G. Engels, gestorben 1855 als Kommandant von Köln, „durch sein besonnenes, maßvolles Verhalten“ 1848 blutige Ausschreitungen verhindert hatte, nach Meldung der Kettwiger

Zeitung aus dem Jahre 1913.<sup>24</sup> Auf dem Kölner Melaten-Friedhof ist ihm ein Denkmal gewidmet.

Schon die flüchtige Betrachtung des genannten Stammbaums der Familie Engels, der im Jahre 1904 angefertigt wurde, zeigt auf, wie vielfältig und vielfach unentdeckt die Spuren jener wagemutigen Auswanderer aus der südfranzösischen Tuchmacherstadt sind. Trotzdem sei noch der Blick auf einen späten Nachfahren der Familie Engels gerichtet.

### **Bekenntnis im Terror der Hitler-Diktatur**

Werner Goll, Vater des Verfassers, lebte von 1911 bis 2003. Er wurde in Gera (Thüringen) geboren. Seine Familie stammte aus dem Rheinland, sein Vater war aber schon vor dem Ersten Weltkrieg aus beruflichen Gründen nach Thüringen ausgewandert.

Es war die oben schon genannte Katharina Friedericke Engels (getauft am 11. Juni 1775; verstorben am 20. November 1812), verheiratet mit Johann Franz Dyckerhoff, ebenfalls in Xanten geboren, die die Urgroßmutter von Werner Goll war. Die Mutter von Werner Goll, die Krefelderin Eugenie Goll, geb. Meyer, war eine Urenkelin von ihr. Katharina Friedericke Engels erlebte die napoleonischen Wirren und Verwüstungen in Xanten. Sie hatte neun Kinder und starb im Alter von 37 Jahren im Wochenbett. Ihr Vater, Johann-Theodor Engels, Weinhändler von Beruf und im Alter von 77 Jahren bei Schenkenschanz im Rhein ertrunken, wurde am 9. Mai 1721 in der reformierten Kirche zu Essen-Kettwig getauft. Er war ein Sohn von Heinrich

Konrad Engels, welcher wiederum ein Cousin des genannten Predigers Jacobus Engels (1684-1746) war.<sup>25</sup>



*Aus der Familienchronik  
Dyckerhoff 1922.*





*Werner Goll (vorne links) 1935 beim Ausflug nach Würzburg mit Bekenntnisvikaren Gerhard Schüler, Hans Brunotte und mit Vikar Wolf Reuter (privat).*

Werner Goll wollte sich schon als Konfirmand in der Reformierten Gemeinde in Leipzig confirmieren lassen. Er wollte das Bilderverbot ernst nehmen, das in seiner lutherischen Heimatgemeinde in Gera nicht praktiziert wurde. Zu seinem Bedauern war dieser Plan nicht umzusetzen. Werner Goll studierte Theologie, stand unter dem Einfluss des reformierten Theologen Karl Barth, bei dem er 1933/34 in Bonn drei Semester studiert hat. Werner Goll schloss sich nach dem Studium dem Thüringer Zweig der Bekennenden Kirche an, der „Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft“, hier der kleineren radikaleren Gruppe der sog. „Dahlemiten“. Dem deutschchristlichen Bischof und glühenden Hitler-Verehrer Martin Sasse wollte Werner Goll keinen „rückhaltlosen“ Gehorsam leisten. In die Kirchenbehörde in Eisenach vorgeladen, entgegnete Werner Goll während seiner Predigerseminarszeit Kirchenrat Paul Lehmann, der gleichzeitig auch Gestapo-Agent und Gaudredner der NSDAP war: „Gehorsam ist nur insoweit möglich, soweit man der Schrift gehorcht.“<sup>26</sup> Lehmann bezeichnete den jungen Vikar nach dem Gespräch als „Querschläger“ und als „rechthaberisch“. Viermal insgesamt weigerte sich Goll, auf die Pressionen von Bischof Martin Sasse und seinem Kollegium einzugehen und von seinem Glauben „abzuschwören“.

Dies führte dazu, dass Werner Goll nicht in den Dienst der Thüringer Landeskirche übernommen wurde, deren Kirchenleitung nach 1933/34 völlig

von den „Deutschen Christen“ bestimmt war. Bei der Rheinischen Bekenntnissynode in Barmen legte der junge Pfarrer am 8. September und 16. Dezember 1937 sein Zweites Examen „illegal“ ab.<sup>27</sup> Er blieb – trotz Vorbehalten gegenüber der lutherischen Lehre – in Thüringen. Er hielt sich den Weg „zurück“ ins reformierte bzw. unierte Rheinland offen und wurde schon vor dem Krieg Mitglied im Reformierten Bund.



*Konfirmation der Bekenntnisgemeinde 1938 auswärts in Hermannsfeld, Werner Goll mit Jahrgang 1924 aus Metzels.*

### **Einer der ersten Bekenntnisvikare in Thüringen**

Werner Goll war einer der ersten Bekenntnisvikare der „Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft“. Der junge Vikar wurde in Milbitz/Rottenbach im September 1936 „illegal“ ordiniert. Mit ihm auch der „Dahlemit“ Helmut Gollwitzer, damals noch Vikar und Ausbildungsreferent der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in Thüringen. Nach Einsätzen in verschiedenen Bekenntnisgemeinden, wurde er von der Leitung der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in das Dorf Metzels bei Meiningen berufen. Von Anfang 1937 bis zum Sommer 1939 versah er in der dortigen Bekenntnisgemeinde den Dienst, der ihm von der Leitung der „Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft“ aufgetragen worden war. Sein Vorgänger, Pfarrer Wolf, war Anfang 1937 von der Gestapo aus Thüringen ausgewiesen worden. Dies,

um die Bekenntnisgemeinde zu schwächen, was aber nicht gelang. Weiterhin hielten sich 80% des Dorfes unerschrocken zur Bekenntnisgemeinde. Werner Goll hatte als Nachfolger von Pfarrer Wolf ähnliche Bedrohungen und Einschränkungen des Dienstes zu erleiden. So musste man sich seit der Gründung der Bekenntnisgemeinde 1935 in einer (stets überfüllten) Scheune treffen zum Gottesdienst, eine Zeitlang sogar wie die Hugenotten im Freien Gottesdienst feiern. Der Zutritt zum Friedhof wurde dem Bekenntnispfarrer in Metzels verwehrt. In der Kirche von Metzels predigte vor wenigen Zuhörern der von der „deutschchristlichen“ Landeskirche neu (mit Gewalt) eingesetzte Hilfsprediger.

1939 meldete sich Werner Goll – wie viele andere Bekenntnispfarrer – „freiwillig“ zur Wehrmacht. Als Besatzungssoldat in Frankreich wohnte er vier Monate im Pfarrhaus eines späteren römisch-katholischen Widerstandspfarrers (Abbé Carlotti aus Channay-sur-Lathan bei Tours) und befreundete sich mit ihm. Gegen Ende des Krieges desertierte Werner Goll zusammen mit einem katholischen Kollegen aus dem Ruhrgebiet und schloss sich dem italienischen Widerstand in Genau-Voltri an, wo er als Besatzungssoldat stationiert war.<sup>28</sup> Monaten wurden sie durch die Partisanen beobachtet, die sicher gehen wollten, dass es keine Spione waren. Für ihn war auch hier wieder das Bekenntnis gefragt. Erst im Jahre 2002, ein Jahr vor seinem Tod, wurden die Deserteure in Deutschland rehabilitiert. 2009 die sog. „Kriegsverräter“, die sich am gegnerischen Widerstand beteiligten.



*Dokument Werner Goll, Mitglied der Brigade Piva (privat)*

- 
- <sup>1</sup> Universität Düsseldorf, Engel, Karl Johann u.a.: Stammbaum der Familie Engels und verwandter Familien; 1904 urn:nbn:de:hbz:061:1-3749. Siehe auch: Stammliste der Familie Engels aus Wülfrath, zusammengestellt von Dr. Roger Michael SNETHLAGE, Aachen 1973. Im Stadtarchiv Wülfrath.
- <sup>2</sup> SNETHLAGE, S. 1.
- <sup>3</sup> Julien COUDY (Hg.): Die Hugenottenkriege in Augenzeugenberichten, München 1980, S. 64.
- <sup>4</sup> SNETHLAGE.
- <sup>5</sup> Janine GARRISSON: Protestants du Midi 1559-1598. Neue Auflage Toulouse 1991, S. 44 und Hubert BOST: Artikel "Nîmes" in: Encyclopédie du protestantisme, hrg. von Pierre Gisel, Paris 2006, S. 997.
- <sup>6</sup> Vgl. J.H.L. RUCH: Zwanzig Vorlesungen über die Geschichte der Reformation in Frankreich, Elberfeld 1860, S. 72.
- <sup>7</sup> Patrick CABANEL: Histoire des Cévennes, Paris 5. Auflage 2009, S. 36.
- <sup>8</sup> Johann Victor BREDET: Die Verfassung der reformierten Kirche in Cleve-Jülich-Berg-Mark, Moers 1938, S. 283 und S. 281.
- <sup>9</sup> <http://www.ev-kirche-kettwig.de/index.php?id=97>
- <sup>10</sup> A. BRÜGGEMANN: Geschichte der evang. Gemeinde Kettwig, 2. Auflage 1937, S. 28.
- <sup>11</sup> Chronik der Familie Dyckerhoff seit dem Jahre 1651, abgeschlossen im Januar 1922, hrg. vom Sippenverband Dyckerhoff, S. 35.
- <sup>12</sup> Stammbaum Engels 1904.
- <sup>13</sup> BRÜGGEMANN, S. 29-31.
- <sup>14</sup> Stammbaum Engels und Jan BART: Kettwig. Wie es wuchs und wurde. 1200 Jahre seiner Geschichte, Kettwig 1971, S. 40.
- <sup>15</sup> BRÜGGEMANN, S. 52.
- <sup>16</sup> Ebd., S. 52.
- <sup>17</sup> Ebd., S. 56.
- <sup>18</sup> <http://www.ev-kirche-kettwig.de/index.php?id=97>
- <sup>19</sup> Die Kettwiger, Ausgabe vom 24.1.2001, hrg. vom Kettwiger Geschichts- und Museumsverein.
- <sup>20</sup> Stammbaum Engels 1904 und BRÜGGEMANN, S. 50.
- <sup>21</sup> BRÜGGEMANN, S. 64.
- <sup>22</sup> BRÜGGEMANN, S. 139.
- <sup>23</sup> BART, 69.
- <sup>24</sup> Quelle: Stadtarchiv Essen
- <sup>25</sup> Chronik der Familie Dyckerhoff, S. 35 und Ergänzung zum Stammbaum Engels, beim Verfasser.
- <sup>26</sup> Ausführlicher wird das alles geschildert in dem Buch: Hans Walter GOLL: Kirchenkampf in Metzels und anderswo (1993-1939). Ein Einblick in die Thüringer Bekennende Kirche in den Jahren des Nationalsozialismus. Jenins 2012. Es wurde aufgrund von zahlreichen Dokumenten des Landeskirchenarchivs in Eisenach in Dialogform geschrieben. Mit Hilfe der Dokumente und Berichten von Zeitzeugen wird der außerordentliche kirchliche Widerstand in dem Thüringer Bauerndorf Metzels in einer Art Mikrostudie geschildert. ([www.editionshwg.ch](http://www.editionshwg.ch)).
- <sup>27</sup> Ebd. S. 219.
- <sup>28</sup> Vgl. dazu wiederum ausführlich Ebd., S. 274ff.  
Von Frank BRIDEL ist auf Französisch das Buch: L'irréductible Pasteur Goll. Combattant de la foi sous la terreur nazie, erschienen. Und zwar bei den Editions Ampelos, Paris ([www.editionsampelos.com](http://www.editionsampelos.com)) im Frühjahr 2014. Es verwendet noch weitere persönliche Quellen und Zeugnisse. Das Vorwort stammt von Jean-Pierre Richardot. Dazu ein Interview bei Radio Alliance Plus Nîmes: <http://www.radioallianceplus.fr/?p=7532>.

## Die beiden Pfarrhäuser der Celler Hugenottengemeinde

von Andreas Flick



Das erste französische Pfarrhaus (links) ist mit dem zweiten französischen Pfarrhaus (rechts), der im 19. Jahrhundert errichteten Schule und der 1700 erbauten Hugenottenkirche teil eines denkmalgeschützten Ensembles, 2010 (Foto: Flick).



Ausschnitt aus einem Plan von 1680, 20 Jahre vor dem Bau der Hugenottenkirche.

1 = Haus Wolff, erstes Pfarrhaus (Presbyterium);

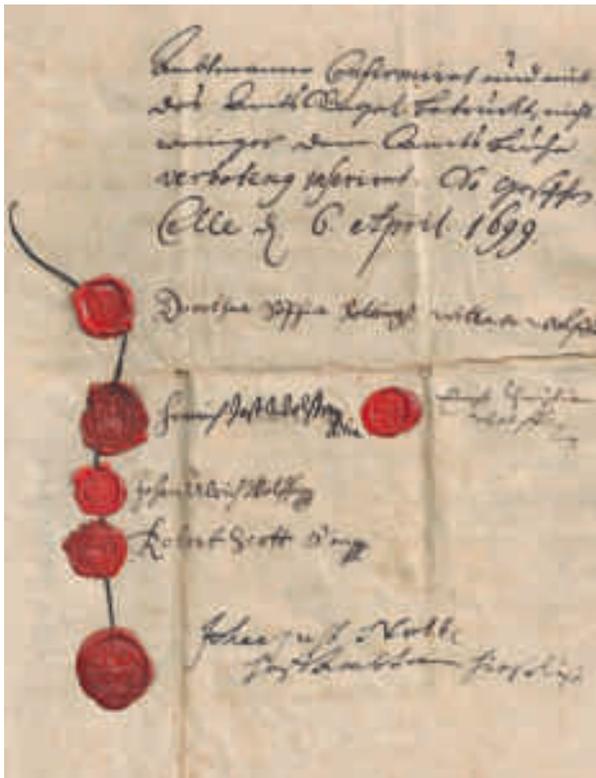
2 = Haus Aschen Meinecke, später zweites Pfarrhaus;

3 = Bauplatz Kirche.

1686 wurde die Französisch-reformierte Gemeinde in Celle gegründet. Durch den Frieden von Rijswijk (1697) hatte sich jede Hoffnung der Hugenotten auf Rückkehr in ihre französische Heimat zerschlagen. Da die Zahl der französisch-reformierten Glaubensflüchtlinge in Celle auf ca. 300 Personen angewachsen und der Gottesdienstraum im Schloss zu eng geworden war, erbaten die Celler Hugenotten die Genehmigung zum Bau eines eigenen „temple“. Nachdem die Bitte seitens Herzog Georg Wilhelms

positiv beschieden wurde, erwarben der „Hofmedicus“ Dr. Robert Scott, der „Hofküchenschreiber“ George Laurent sowie der „Hofmusikus“ und Organist Louis Gaudon (Godon) 1699 an der Hannoverschen Heerstraße (heute Hannoversche Straße) für 1460 Reichstaler ein Grundstück und die darauf befindlichen Gebäude für die Französisch-reformierte Gemeinde.<sup>1</sup> Verkäufer waren die Erben des Sekretarius Joseph Wolff.

Zwei Häuser sind auf dem Stadterweiterungsplan für die Westcellervorstadt von Anfang 1680 als bereits vorhandene Bauten auf dem heutigen Grundstück der Kirchengemeinde verzeichnet. Die Hugenotten hatten sich unter vier möglichen Objekten in der Westceller Vorstadt, wo der Großteil ihrer Gemeindeglieder lebte, für das zentralste entschieden. Der Bauplatz für die Kirche lag zwischen dem Haus des Oberjägermeisters von Staffhorst (heute Hannoversche Str. 58) und dem Haus des Oberchirurgen der herzoglichen Garden und „ancien“ der Französisch-reformierten Gemeinde Jean de l'Estocq.<sup>2</sup> 1702 wurden die Kirche, sowie die für „den Prediger und Küster“ angeschafften Gebäude zu Freihäusern erklärt.<sup>3</sup> Im Folgenden soll die Geschichte der beiden Pfarrhäuser vorgestellt werden.



Kaufvertrag aus dem Jahr 1699 für das Grundstück in der Westceller Vorstadt zur Errichtung der Hugenottenkirche. Unterzeichnet von dem Presbyter Dr. Robert Scott, den Erben Wolff sowie dem Amtmann Johan Just Nolte (Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle).



*Das erste Predigerhaus, 2010 (Foto Flickr)*

## **Das erste Predigerhaus**

Das heutige Gemeindehaus der Kirchengemeinde ist in seinem Ursprung älter als früher angenommen. Bereits 1678 ließ Joseph Wolff das schlichte Fachwerkhaus mit Walmdach errichten, dessen Balkenköpfe zur Straßenseite zeigen. Das zweigeschossige Gebäude ist neun Gefache breit. Der teilweise unterkellerte Bau wurde stets über die Hofseite betreten. Das Treppenhaus stammt vermutlich noch aus dem 18. Jahrhundert. Nachdem das Gebäude 1699 in Gemeindebesitz übergegangen war, diente es nicht – wie seit über 100 Jahren fälschlich behauptet<sup>4</sup> – als Lektorat, sondern zunächst als erstes französisches Pfarrhaus. Dort kam auch im „*presbytère*“ das „*consistoire*“ (das mehrheitlich aus Laien bestehende Leitungsgremium der Hugenottengemeinde) zu seinen Sitzungen zusammen.<sup>5</sup>

Der erste Pastor, welcher nachweislich in dem Gebäude wohnte, war Joseph (de) Casaucau. Er wird in einer alten Baurechnung eines Celler Handwerkers verballhornt „*Kas Kau*“ genannt.<sup>6</sup> Der aus Oloron im Béarn stammende Theologe, der mit Jeanne du Noyer verheiratet war, diente seit 1685 als Pastor der Französisch-reformierten Gemeinde in Lüneburg, bevor er 1703 an die Französisch-reformierte Gemeinde in Celle berufen wurde. Der 1719 verstorbene Casaucau war auch Seelsorger der in

Schloss Ahlden arretierten Prinzessin Sophie Dorothea. Ihm folgten als Hausbewohner die Theologen Pierre Dunoyer (\* Poitou um 1634, † Celle 1719), Daniel de Chaufepié (er wechselte 1728 nach Ypern in Flandern) und der einstige Hofprediger der Herzogin Eléonore d’Olbreuse, François Jodouin („*Monsieur Schaudewein*“, † 1750 in Kassel).



*Die Eingänge der Häuser Nr. 59 und 60 liegen auf dem Kirchenvorhof, Foto um 1900 (Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle).*

### **Pfarrwitwenhaus der „Niedersächsischen Konföderation“**

Der letzte Theologe, der zusammen mit seinen Angehörigen das Gebäude bewohnte, war der aus Vevey in der Schweiz stammende Salomon Sylvestre. Dieser zog 1754 in ein Haus an der „*Drift*“, das er privat erworben hatte (heute Bahnhofstraße 11). 1786 bis 1793 wurde das französisch-reformierte Pfarrhaus vom celleschen Hofrat Ludolph Friedrich Johann von Pufendorf († 1828) gemietet,<sup>7</sup> bis es 1794 zum Pfarrwitwenhaus für alle Kirchengemeinden der „*Niedersächsischen Konföderation*“, eines vorwiegend in den welfischen Landen gelegenen Synodalverbandes mehrerer französisch- und deutsch-reformierter Kirchengemeinden, umgewandelt wurde.<sup>8</sup> Im Laufe der Zeit diente es später noch als Mietshaus, Arztpraxis und Küsterhaus. Heutzutage wird es als Gemeindehaus der Evangelisch-

reformierten Kirchengemeinde genutzt, worin auch im ersten Stock die diakonische Einrichtung „Hilfe für Schwangere“ ihr Domizil hat, die 2014 ihr 25-jähriges Jubiläum begehen konnte.

In seiner über 325-jährigen Geschichte gab es mehrere bauliche Veränderungen, so wurde z.B. in den 1960er Jahren ein südlicher Anbau abgerissen, um Raum für eine Feuerwehzufahrt zum 1967 errichteten neuen Pfarrhaus zu schaffen. Direkt hinter dem Haus Nr. 59 wurde bereits 1833 mit der Reformierten Schule und Lehrerwohnung ein weiteres Fachwerkhaus errichtet (Hannoversche Straße 60), das heute einen Gemeindesaal sowie die Küsterwohnung beherbergt. 2004 wären das historische Gebäude beinahe Opfer der Flammen geworden. Am 31. März 2004 berichtete die Celleschen Zeitung unter der Überschrift *„Beratungsstelle brennt aus. Historische Bausubstanz gerettet“*: *„Die Räume der Beratungsstelle für Schwangere in der Hannoverschen Straße sind gestern bei einem Schwelbrand ausgebrannt. Ursache: eine vergessene Herdplatte, ... ‚glücklicherweise ist niemand zu Schaden gekommen‘ sagt ein Feuerwehrmann. Dem stimmt auch Küsterin Desirée Dummin zu: ‚Das Wichtigste ist, dass keiner verletzt wurde, dass die Wände noch stehen und das Dach des schönen alten Hauses ... noch heil ist‘.*<sup>49</sup>



*Blick auf die von Hugenotten errichtete Evangelisch-reformierte Kirche, das zweite französische Pfarrhaus an der Hannoverschen Straße sowie das einst ebenfalls von Hugenotten bewohnte Haus Bahnhofstraße 1, um 1900 (Foto: Stadtarchiv Celle).*

## „Monsör Migon Hause“

Ursprünglich stand rechts vor der Kirche ein bereits 1677 vom Hufschmied und Pferdearzt Aschen Meinecke erbautes Fachwerkhäus.<sup>10</sup> Dieses ging 1696 in Eigentum des aus Vitry-le-François in der Champagne stammenden „*chirurgien major des gardes de son Serenissime*“ Jean de l'Estocq (1646–1732) über.<sup>11</sup> Sein aus der Ehe mit Judith Collin hervorgegangener Sohn Jean Paul war am 24. Mai 1686 der erste im Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde eingetragene Täufling. Wann genau l'Estocq, der bis 1706 in der Häuserliste als Eigentümer geführt wird,<sup>12</sup> sein Haus an die Französisch-reformierte Kirchengemeinde verkaufte, ist unbekannt. Der mündlichen Überlieferung nach soll L'Estocq jedoch im Haus Westcellertorstraße 8 gewohnt haben. Das Gebäude an der damals noch Hannoverschen Heerstraße genannten Allee diente bis zum Abriss Mitte des 18. Jahrhunderts als Lektorat.

In alten Häuserlisten, die im Stadtarchiv Celle eingesehen werden können, wird erstmals 1711 der französisch-reformierte Kantor Migault als Bewohner geführt und eine im Archiv der Kirchengemeinde aufbewahrte Handwerkerrechnung aus dem Jahr 1720 spricht von „*Monsör Migon Hause*“. Gabriel Migault (\* Moulay/Poitou 1669; † Celle 1772) war zusammen mit dem ersten Pastor der Französisch-reformierten Gemeinde, Louis Suzannet de la Forest, Seigneur de Puycouvert als Glaubensflüchtling nach Celle gekommen. Der Theologe hatte zuvor die Heimatgemeinde der Familie Olbreuse, welcher die letzte Celler Herzogin Eléonore d'Olbreuse entstammt, in Mauzé betreut. Auch Migault war gut mit der hugenottischen Adelsfamilie Olbreuse bekannt, die seiner Familie in der Zeit der Verfolgung der evangelisch-reformierten Christen Aufnahme gewährt hatte. Jean Migault, der von Beruf Perückenmacher war, betätigte sich in Celle als Lehrer, Diakon, Kantor und Schatzmeister der Französisch-reformierten Gemeinde.<sup>13</sup> Er heiratete 1704 Jeanne Laffont († 1758), mit der er acht Kinder bekam.<sup>14</sup> Von den 14 Geschwistern und zwei Halbgeschwistern Migaults kamen vier nach Celle. Als Migault 1747 im Alter von 78 Jahren in den Ruhestand trat, gestattete man ihm, auf Lebenszeit im Lektorat zu wohnen, wobei er für anstehende Reparaturen selbst aufkommen musste.<sup>15</sup> Da Migault jedoch bereits 1735 als Eigentümer des Hauses Ohagenstraße 1, 1750 Bullenberg 4 und 1751 des Hauses Bahnhofstraße 1 (heute Cellesche Zeitung) genannt wird, ist unsicher, ob er tatsächlich bis zu seinem Lebensende im Lektorat wohnte. Ebenso bleibt offen, ob Migaults Nachfolger als Lehrer, Kantor, Lektor und Diakon, Jean Jacques Marcel († 1775), in dem Haus wohnte, da er von 1756 bis 1765 als Bewohner des Hauses Fundumstraße 1 (ehemaliges Haus des Apothekers Fondousme) verzeichnet ist. Dieses gehörte damals ebenfalls der Französisch-reformierten Gemeinde.

## **Das „neue französische Prediger Haus“**

Heutzutage befindet sich auf der rechten nördlichen Seite des Kirchenvorhofs nicht mehr das Ursprungshaus von 1677, sondern ein 77 Jahre jüngerer zweigeschossiger Fachwerkbau mit Mansarddach – das „*Segonde Maison pastorale*“ bzw. das „*neue französische Prediger Haus*“.<sup>16</sup> Der Sockel des neun Gefache breiten Gebäudes, das über alte Dachgauben verfügt, trägt die Jahreszahl 1754. Ein derartiger Hinweis ist in Celle einmalig. Aus den Bauakten der Kirchengemeinde geht hervor, dass das Bauprojekt 1755 abgeschlossen wurde und 1758 noch ein Anbau erfolgte. Es dürfte sich um jenen Gebäudeteil handeln, der seither das Hauptgebäude mit der Kirche verbindet. Dort befand sich im Erdgeschoss einst ein großes Tor, hinter dem eine Pferdekutsche abgestellt werden konnte.



*Das zweite hugenottische Pfarrhaus vor den 1. Weltkrieg. Aus dem Fenster schaut Pastor Wilhelm Deiß (Foto: Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle).*

## Pastor Jacques Emanuel Roques de Maumont

Der aus Basel stammende Pastor Jacques Emanuel Roques de Maumont (1727–1805) war der erste Bewohner des neuen Pfarrhauses. Als Celle 1757/58 im Siebenjährigen Krieg von französischen Truppen besetzt war, machte sich der Theologe darüber Gedanken, wie er eine „Belagerung“ seiner Wohnung durch Plünderer einige Stunden lang aushalten könne: *„Meine Orangerie, die im zweiten Stockwerke ist, und welche ich beim ersten Sturme aus den Fenstern fliegen zu lassen denke, wird manchen Marodeur-Kopf zerschmettern. [...] und wenn dies nicht hinreicht, so habe ich Calvin, Gomarus, Wurstisius und andere Schriftsteller von dieser Stärke, alle in Holz eingebunden, die mir große Dienste leisten werden.“*<sup>17</sup>

Obwohl es sich um einen Neubau handelte, zog der reformierte Theologe aus unbekanntem Grunde bereits 1763 in das Haus Ohagenstraße 1<sup>18</sup> um und erwarb 1770 ein eigenes Grundstück an der Mühlenstraße 23 (es existiert heute noch). Das zweite französische Pfarrhaus wurde von 1763 bis 1778 an einen Forstsekretär Rode, von 1779 bis 1783 an Johann Dietrich Albert Münter („Konrektor Münter“), der von 1749 an Subkonrektor und Konrektor sowie von 1784 bis 1801 Rektor der Celler Lateinschule war, und seit 1785 an einen „Capitain von Limburg“ vermietet.<sup>19</sup>



Sockelinschrift mit der Jahreszahl 1754 (Foto: Flickr).



*Das ehemalige Pfarrhaus 2014 (Foto: Flickr).*

### **Pfarrhaus der Evangelisch-reformierten Gemeinde**

Erst nach dem Zusammenschluss der Französisch- mit der Deutsch-reformierten Gemeinde zur (Evangelisch-)Reformierten Gemeinde im Jahr 1805 wurde das Gebäude wieder als Pfarrhaus verwendet. Infolge großer Finanzprobleme hatte die Deutsch-reformierte Gemeinde 1797 ihr Anwesen am Bullenberg veräußert. Der erste Pastor, der wieder zusammen mit seiner Familie in das Pfarrhaus an der Hannoverschen Straße einzog, war der rationalistische Theologe Ernst Lebrecht Friedrich Reupsch (1772-1828), der zuvor andernorts zur Miete gewohnt hatte. Sein Nachfolger, der Erweckungstheologe Theodor Hugues (\* 1803 bis † 1878), wohnte dort fast 50 Jahre. Aus seiner Zeit stammt eine blaue im Handdruckverfahren erstellte Papiertapete mit Blumenbuketts im ersten Stock des Anbaus.<sup>20</sup> Sie wurde 2002 beim Abbruch eines Schornsteins entdeckt und anschließend mit Unterstützung der Denkmalpflege restauriert. Berühmtester Übernachtungsgast bei Familie Hugues war

Johann Hinrich Wichern, der Begründer der Inneren Mission der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die folgenden Bewohner des Pfarrhauses waren die Pastoren Wilhelm Deiß (von 1879 bis 1925), Karl Jung (von 1925 bis 1956) und Hubert Ahlborn (von 1956 bis 1967) mit ihren Familien bzw. Hausangestellten. Hubert Ahlborn war der letzte Pastor der Kirchengemeinde, der in dem Fachwerkgebäude zusammen mit seiner Familie wohnte. Denn im Jahr 1967 wurde im Garten hinter der Evangelisch-reformierten Kirche ein neues Pfarrhaus errichtet, in das die Pfarrfamilie umzog. Gegenwärtig befinden sich im ehemaligen hugenottischen Pfarrhaus, das im Laufe der Zeit keine größeren Umbauten erlebte, Büroräume der Celleschen Zeitung. Das auf der nördlichen Seite des Ehrenhofes liegende Gebäude mit der ehemaligen Hausnummer 61 wird heutzutage vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege als Bestandteil eines denkmalgeschützten Ensembles geführt. Für 2015/2016 ist eine umfangreiche Fassadensanierung geplant. Zu dem Ensemble gehören die ehemalige Französisch-reformierte Kirche, das erste französische Pfarrhaus (Haus Nr. 59) sowie die einstige Reformierte Schule (Haus Nr. 60).

#### **Quellen:**

##### **a) Stadtarchiv Celle**

Best. 23 E Nr. 13: Verzeichnisse und Beschreibungen der auf der Neustadt vor dem Westcellertore befindlichen Häuser, auch Untersuchung, in welchem Jahre selbige angebaut und wieviel Freijahre ihnen gestattet, 1680–1732.

Best. N 08 Nr. 700: "Abschrift der Rolla oder Verzeichnis der Stadt Celle sämtlicher Einwohner, angefangen und geschrieben von Rudolph Fricke, anno 1660." Fortgesetzt und möglichst vermehrt von Theodor Sprenger, 1894.

##### **b) Archiv der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Celle**

Bestand 1, Nr. 75: Kauf des Grundstücks vor dem Westceller Tor zum Bau der Kirche (1698), 1699.

Bestand 1, Nr. 78: Freibrief des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg für die Kirche und die Pfarr- und Küsterwohnung der Französisch-reformierten Kirchengemeinde in Celle, 28. Dezember 1702.

Bestand 1, Nr. 80: Unterhaltung und Reparaturrechnungen für die Pfarrhäuser der Gemeinde, 1708, 1714, 1720, 1723, 1746, 1749, 1750-1793.

Bestand 1 Nr. 83: Kauf eines Pfarrwitwenhauses, (1715), 1794.

Bestand 1, Nr. 87: Bau des zweiten Pfarrhauses, 1754-1558.

Bestand 1, Nr. 95: Belege über Reparaturen an verschiedenen Häusern der Französisch-reformierten Gemeinde, 1762.

Best. 3 o. Sign.: „Übersicht der lebenden Mitglieder der Familien von L'Estocq und ihrer Abstammung in Deutschland und Oesterreich“.

### c) Literatur

Friedrich BARENSCHEER: Hugenotten und die reformierte Kirche in Celle. Die Familie L'Estocq in Celle, Rußland und Preußen, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 27. April 1957, S. 25.

Wilhelm BEULEKE: Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960.

Andreas FLICK: „Auf Widerspruch waren wir gefaßt ...“ Leben und Werk des reformierten Erweckungstheologen Theodor Hugues (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 38 / Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs und des Bomann-Museums, Bd. 33), Bad Karlshafen/Celle 2004.

Andreas FLICK: Von Fachwerkhäusern und ihren Bewohnern – der Bullenberg im 17. und 18. Jahrhundert, in: Celler Chronik 19. Beiträge zur Geschichte und Geographie der Stadt und des Landkreises Celle, Celle 2012, S. 19-72.

Andreas FLICK/Sabine MAEHNERT/Eckart RÜSCH/Norbert STEINAU: Die Westceller Vorstadt. Celles barocke Stadterweiterung. Geschichte und Bauten (= Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs und des Bomann-Museums, Bd. 40), Celle 2010, S. 97-104.

Gunter JEHLE: Blumenbuketts und Bordüren, in: Cellesche Zeitung, 4.1.2003.

Hugenotten und die reformierte Kirche in Celle. Die Familie L'Estocq in Celle, Russland und Preußen, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 27.4.1957.

Yves KRUMENACKER (Hg.): Das Journal von Jean Migault. Leiden und Flucht einer hugenottischen Familie (1682-1689) (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 37, Bad Karlshafen 2003).

Jacques Emanuel ROQUES DE MAUMONT: Briefe, geschrieben an einen Freund während des Aufenthalts der französischen Truppen in Celle, in den Jahren 1757 und 1758, aus dem Französischen, Bremen 1836.

[Jean MIGAULT]: Journal de Jean Migault maître d'école (1681–1688). Les dragonnades en Poitou, publié pour la première fois d'après le texte original avec une introduction et des notes par N. Weiss & H. Clouzot, Paris 1910.

Stephanie PRÖVE: Beratungsstelle brennt aus. Historische Bausubstanz gerettet, in: Cellesche Zeitung, 31.3.2004.

Henri TOLLIN: Geschichte der hugenottischen Gemeinde von Celle (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Zehnt II, Heft 7 u. 8), Magdeburg 1893.

---

<sup>1</sup> StA Ce, B4, entnommen aus Best. 23 E 12. Wenn hier von mehreren Häusern die Rede ist, so dürfte es sich neben dem Wohnhaus allenfalls um Schuppen, Ställe etc. handeln. Denn in der Häuserliste ist immer nur von einem Haus des Sekretarius Wolff die Rede (StA Ce, Best. 23 E Nr. 13, S. 103 u. 105). Die Nebengebäude könnten im Zuge des Kirchenbaues abgerissen worden sein.

<sup>2</sup> Ev.-ref. Kirchengemeinde, Best. 1 Nr. 75. / StA Ce, Best. N 08 Nr. 700, S. 242. Vgl. auch FLICK/MAEHNERT/RÜSCH/STEINAU 2010.

<sup>3</sup> Ev.-ref. Kirchengemeinde, Best. 1 Nr. 78.

<sup>4</sup> MIGAULT 1910, S. 250.

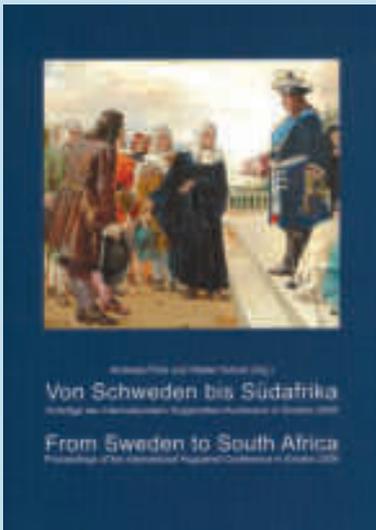
<sup>5</sup> TOLLIN 1893, S. 31.

<sup>6</sup> Ev.-ref. Kirchengemeinde, Best. 1 Nr. 80.

<sup>7</sup> Ev.-ref. Kirchengemeinde, Best. 1 Nr. 80; Festschrift zum 275jährigen Bestehen des Oberlandesgerichts Celle 1986, S. 441.

<sup>8</sup> Ev.-ref. Kirchengemeinde, Bestand 1 Nr. 83.

- <sup>9</sup> PRÖVE 2004.
- <sup>10</sup> StA Ce, Best. N 08 Nr. 700, S. 242.
- <sup>11</sup> StA Ce, Best. N 08 Nr. 700, S. 242. Der mündlichen Überlieferung nach soll L'Estocq im Haus Westcellertorstraße 8 gewohnt haben (BARENSCHEER 1957, S. 25). Zu den L'Estocq vgl. auch Ev.-ref. Kirchengemeinde, Best. 3 o. Sign.: „Übersicht der lebenden Mitglieder der Familien von L'Estocq und ihrer Abstammung in Deutschland und Oesterreich“.
- <sup>12</sup> StA Ce, Best. 23 E Nr. 13, S. 103 u. 124 (1707).
- <sup>13</sup> Zur Geschichte der Familie Migault vgl. KRUMENACKER 2003.
- <sup>14</sup> KRUMENACKER 2003, S. 119f. und BEULEKE 1960, S. 122.
- <sup>15</sup> Vgl. TOLLIN 1893, S. 47f.
- <sup>16</sup> Ev.-ref. Kirchengemeinde, Best. 1 Nr. 87.
- <sup>17</sup> ROQUES DE MAUMONT 1836, S. 106.
- <sup>18</sup> Dort ist der Pastor 1763 gemeldet. Vgl. auch Ev.-ref. Kirchengemeinde, Best. 1 Nr. 95.
- <sup>19</sup> Ev.-ref. Kirchengemeinde, Best. 1 Nr. 80.
- <sup>20</sup> JEHLE 2003.



**Flick, Andreas / Schulz, Walter (Hg):  
Von Schweden bis Südafrika.**

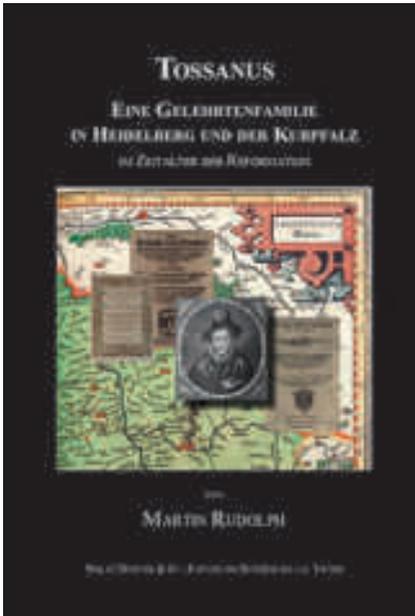
Vorträge der Internationalen Hugenotten-Konferenz 2006.

(= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 43), 362 S. mit Abb., Bad Karlshafen, 2008, ISBN 978-3-930481-26-2, 22,80 €

Das Buch dokumentiert 15 Vorträge zur Theologie, Geschichte oder Genealogie der Hugenotten. Wiedergegeben sind sie jeweils in der Vortragssprache Englisch oder Deutsch. Die Spannweite der Beiträge beginnt geographisch im Norden in Schweden und führt über Großbritannien, Irland, die Niederlande, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, die Schweiz, Frankreich und Italien bis nach Südafrika; daher auch der Buchtitel „Von Schweden bis Südafrika“.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.  
Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen

## Buchvorstellungen



**Martin RUDOLPH: Tossanus (Toussain de Beaumont). Beiträge zur Geschichte einer Hugenottenfamilie und der damit verbundenen Sippenkreise Couet du Vivier, Durant und Ferry. Eine Gelehrtenfamilie in Heidelberg und der Kurpfalz im Zeitalter der Reformation, Insingen bei Rothenburg o.d. Tauber 2010 (= Deutsches Familienarchiv. Ein genealogisches Sammelwerk. Hgg. v. Manfred Dreiss u. Elzbieta Kucharska-Dreiss. Band 156), 37,50 €.**

Vor seinem Tod im Jahr 1974 war der in Göttingen lebende Professor Martin Rudolph (geb. 1898) nicht dazu gekommen, seine Unterlagen der intensiven Recherchen zur Geschichte seiner hugenottischen Vorfahren

Tossanus/Toussain zu einem abgeschlossenen Text zusammenzufügen. Das blieb seinem Sohn Johann Rudolph aus Hanau vorbehalten. Nach dem Ende seiner beruflichen Tätigkeit gab Johann Rudolph 2010 die überarbeiteten Vorlagen seines Vaters in dem bekannten Genealogie-Verlag Degener als Band 156 des Deutschen Familienarchivs heraus.

Die Familie Tossanus geht zurück auf den Mömpelgarder Reformator Petrus Tossanus de Beaumont (ca. 1499-1573). Dessen Theologensohn Daniel Tossanus d.Ä. (1541-1602) flüchtete als Hugenotte nach der Bartholomäusnacht aus Frankreich nach Basel und wurde 1573 von Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz als (reformierter) Hofprediger nach Heidelberg berufen. 1586 übernahm er eine Professur für Neues Testament an der Universität Heidelberg. Auch die Söhne Paul und Daniel d.J. Tossanus wurden Theologen und Professoren an der Universität Heidelberg. Andere Nachkommen der Familie lebten in Hanau.

Martin Rudolph hat neben der „nackten Genealogie“ viel Wissenswertes über die Familie zusammengetragen, die zahlreiche Berühmtheiten der deutschen Geistesgeschichte hervorbrachte. So wird sein Buch zu einer interessanten Lektüre auch für Leser, die nicht der Familienforschung hül-

digen. Abbildungen der älteren Toussains nach zeitgenössischen Kupferstichen ergänzen die Texte.

Gleichsam als Anhang haben Vater und Sohn Rudolph der Geschichte der Hugenottenfamilie Tossanus noch Informationen zu den ebenfalls hugenottischen Familien Couet du Vivier, Durant und der aus Metz stammenden Familie Ferry hinzugefügt. Dabei ist die Darstellung weniger ausführlich. Ein ausführliches Literaturverzeichnis findet sich am Ende des Buches.

Es ist zu wünschen, dass die noch bestehenden Lücken in der Genealogie der dargestellten Familien geschlossen werden können. „Eine Arbeit dieser Art wird niemals fertig!“ So schreibt der Verfasser selbst in seinem Vorwort und fordert andere Forscher dazu auf, Ergänzungen zu liefern.

Jochen Desel



**Sébastien LE PRESTRE Maréchal de Vauban: Denkschrift zur Rückholung der Hugenotten (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 51), aus dem Französischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Reiner Jost, Bad Karlshafen 2014, Paperback, 56 Seiten m. einer Abbildung, ISBN 978-3-930481-39-2, 8,80 €.**

Sébastien LE PRESTRE Maréchal de Vauban, Ingenieur und Festungsbaumeister im Dienst Ludwigs XIV. (1638-1715), war der führende Experte auf dem Gebiet der Militärarchitektur seiner Zeit in Europa. Als gläubiger Katholik und treuer Diener eines absolutistischen Monarchen trat er auch dann mutig für seine

Überzeugungen ein, wenn sie nicht mit der „herrschenden Meinung“ in Einklang standen. Exemplarisch hierfür ist seine 1689 verfasste Denkschrift zur Rückholung der Hugenotten, die sich nach dem Widerruf des Edikts von Nantes aus Frankreich abgesetzt hatten. Sie verdient es – nicht zuletzt angesichts weltweit wachsender Intoleranz – als Stimme der Vernunft und als Plädoyer für Mitmenschlichkeit wieder in Erinnerung gerufen zu werden. Das Vorwort zur Denkschrift wurde von dem Pastor der Reformierten Kirche in Frankreich Philippe Vassaux verfasst. Übersetzer und Bearbeiter der

deutschen Ausgabe ist der langjährige Referent in der Hochschulabteilung des Saarländischen Kultusministeriums in Saarbrücken Rainer Jost.

DHG

## Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser



Tyrrell L. ARMSTRONG / Robert H. BAER / Gaetan ALGOET: A Hundred Giants: The French Huguenot Experience in Florida: 1562-1565 with Pieter Vander Aa's Diverse Voyages of 1705, Merritt Island 2014.

Bendix BALKE: Die französisch-reformierte Gemeinde Hamburg im Ersten Weltkrieg, in: Gemeindeblatt. Evangelisch-reformierte Kirche in Hamburg, 39. Jg., Nr. 6, 2014, S. 3-4 und 40. Jg., Nr. 1, 2015, S. 3-4.

Christian DECKER: Vom Höfling zum städtischen Handwerker. Soziale Beziehungen hugenottischer Eliten und „gemeiner“ Kolonisten in Preußen 1740 bis 1813, Frankfurt a.M. 2012.

Ulrich DISTLER / Klaus HUBER: Die Franzosenkirche Schwabach, Schwabach 2014.

Andreas FLICK: „Historie von Doctor Schotte“. Dr. Robert Scott und seine Apostel. Lehren des Leibarztes von Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg wurden in Nordamerika verbreitet, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel 39), 27. September 2014, S. 52.

Andreas FLICK: „Wiedergeburt“ im Jahr 1674. Celler Hofmedikus Robert Scott gilt als Begründer der Lehre von der Menschwerdung Gott-Vaters, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel 44), 1. November 2014, S. 52.

Jean-Philippe GOBAT: Bibliophile Fontane-Editionen zwischen 1899 und 2000, in: Familienforschung Schweiz: Jahrbuch (= Généalogie suisse = Genealogia svizzera, Band 41) 2014, S. 99-104.

Albert DE LANGE (Hrsg.): Bewahrung und Erneuerung. Förderer des deutschen Waldensertums. Aufsätze anlässlich des 75-jährigen Bestehens der deutschen Waldenservereinigung e.V. 2011 und des 75-jährigen Jubiläums der Einweihung des Henri-Arnaud-Hauses in Schönenberg als Museum 2014 (= Waldenserstudien, Bd. 5), Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Basel 2014.

Walter MITTMANN: Das Waldenserdorf Dornholzhausen und seine hugenottischen Nachbarn, in: Vorträge zur Bad Homburger Geschichte 2012/2013, Bad Homburg 2014, S. 31-76.

Mirko PRZYSTAWIK: Der Hugenotten-Tempel in Charenton – Rekonstruktion eines Musterbeispiels protestantischen Sakralbaus, in: Informationen der Ber Tifla-Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa. [bet-tifla.org/info](http://bet-tifla.org/info), Nr. 17, Heft 2 2014, S. 4-5.

Amelie SECK: Ort der Zuflucht. Das Hugenottenhaus in Hammelspring braucht Unterstützung, in: Monumente. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland, 24. Jg. Nr. 5, Oktober 2014, S. 21-25.

Stefan SIENELL: Verzeichnis der Mitglieder der evangelisch-reformierten Gemeinde in Kolberg (Pommern) im Jahre 1908, in: Archiv ostdeutscher Familienforscher (AOFF), Band 22, 2014, S. 257-262.

## Kurzmitteilungen



• **Hessentag in Hofgeismar 2015:** Beim Hessentag, der vom 29. Mai bis 7. Juni 2015 stattfindet, wird auch das Thema Hugenotten präsent sein. Die umliegenden Hugenottengemeinden, der Verein Hugenotten- und Waldenserpfad,

das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen sowie die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft planen eine gemeinsame Präsentation. Eine Ausstellung soll über das „Kulturelle Erbe der Hugenotten und Waldenser in Nordhessen“ informieren. Weitere Beteiligungen auch am Hessentag-Umzug stehen zur Diskussion.

• **Welthugenottentreffen 2015:** Das vom Welt-Hugenotten-Zentrum in Paris ausgerichtete 17. Internationale Treffen von Nachkommen der Hugenotten wird von Montag, 14. September, bis Sonntag, 20. September 2015, stattfinden und der Geschichte der Hugenotten rund um Bordeaux und im Dordogne-Tal nachgehen. Standort der einwöchigen Begegnung wird Libourne sein. Von dort aus sollen Exkursionen u.a. nach Bordeaux und Sainte-Foy-la-Grande unternommen werden. Kontaktadresse in Deutschland für Informationen zu Programm und Anmeldung: Christina L. Griffiths, Tel. 040/2296488, [Christina.Griffiths@gmx.net](mailto:Christina.Griffiths@gmx.net).

• **Reise in die Waldensertäler vom 11. bis 16. Juni 2015:** Die Deutsche Waldenservereinigung e.V. bietet 2015 wieder eine Fahrt in die Waldensertäler an. Ausgangspunkt der Fahrt ist Mühlacker, es gibt eine Zustiegsmöglichkeit am Omnibusbahnhof Karlsruhe, so dass dort auch Interessenten aus dem Norden zusteigen können. Nähere Infos unter der Homepage [www.waldenser.de](http://www.waldenser.de) Rückfragen auch bei H. und S. Temme (Tel. 07164 – 9039286 / E-mail- [temme@waldenser.de](mailto:temme@waldenser.de)).



• **Evangelisch-reformierte Gemeinde Magdeburg:** Die Kirchengemeinde will den Aufbruch wagen und hat dazu eine kühne Lösung entwickelt: In die alte Wallonerkirche soll ein Gemeindehaus eingebaut werden. Ein sichtbares Element geistlichen Lebens soll diesen historischen Bau bereichern. Dieses neues „Haus im Haus“ macht vieles leichter: Ein großer Saal für Gottesdienste und andere Veranstaltungen, ein Jugendraum, das Pfarrbüro, das Gemeindebüro, die Küche und Sanitärebereiche – alles ist zukünftig unter einem Dach gut zu erreichen. Für jede Generation, für jedes Angebot gibt es den passenden Raum. Spätestens beim Hugenotentag 2017, der in Magdeburg stattfinden wird, können die Mitglieder und Freunde der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft dieses mutige Projekt in Augenschein nehmen. (Nähere Infos unter: <http://www.ekmd-reformiert.de>)



*Das Foto zeigt den Stand des Projekts im November 2014.*

• **Universität Genf:** Ab 2015 wird in Genf, der Stadt des Reformators Johannes Calvin, wieder praktische Theologie gelehrt. Die praktische Theologie, die für die Ausbildung von Pfarrern von Bedeutung ist, fristet dort bislang ein Mauerblümchendasein. Sie wird in Neuenburg gelehrt. Doch das wird sich nun ändern. Ab August 2015 wird die theologische Fakultät der Universität Genf zwei neue Theologieprofessoren erhalten. Und mindestens einer von ihnen werde sich um die praktische Theologie kümmern, wie die Universität Genf mitteilte. Hinter der Schaffung der Professuren stehen Mäzene. Zum einen ist dies der Bankier Charles Pictet, der die Professur für praktische Theologie im Gedenken an seine Mutter unterstützt. Zum anderen ist eine Familienstiftung engagiert, die den ehemaligen Theologieprofessor Jacques de Senarclens ehrt. Welchen Lehrauftrag die von der Familienstiftung getragene Professur haben wird, ist noch nicht bestimmt. Möglich wäre ebenfalls

praktische Theologie, aber auch systematische Theologie oder theologische Ethik kommt infrage. Die Mäzene werden die Professoren während zehn Jahren finanzieren. Das Budget beträgt 4 bis 4,5 Millionen Franken. Die Universität wird die Kosten der Assistenten übernehmen sowie den Fernunterricht weiterentwickeln. Die Errichtung der neuen Professuren hängt mit der Schließung der theologischen Fakultät in Neuenburg im nächsten Jahr zusammen, die sich bisher um die praktische Theologie und die Ausbildung künftiger Pfarrer kümmerte.



Links: Barbara Hendricks mit Herbert Hunkel und Urkunde (Foto: Sascha Hilgers).

• **Verein Hugenotten- und Waldenserpfad:** Bundesbauministerin Barbara Hendricks ehrte in Berlin die diesjährigen Preisträger des Wettbewerbs „Menschen und Erfolge“, der Teil der „Initiative Ländliche Infrastruktur“ ist. Unter den Geehrten ist auch der Verein Hugenotten- und Waldenserpfad mit Sitz in Neu-Isenburg. Für den Beitrag „Der Weg der Toleranz, der Weg in die Freiheit: Europäischer Kulturfernwanderweg Hugenotten- und Waldenserpfad“ erhielt der Verein eine Anerkennung im Themenfeld „*Neue Organisationsformen und Partnerschaften*“. Neu-Isenburgs Bürgermeister Herbert Hunkel (parteilos), erster Vorsitzender des Vereins Hugenotten- und Waldenserpfad, erklärte: „*Wir freuen uns über diese Anerkennung. Die Konzeption des Hugenotten- und Waldenserpfads ist so aktuell wie noch nie. Sie soll daran erinnern, dass Flucht, Exil, Toleranz und Integration auch heute einen Schwerpunkt gesellschaftlicher und politischer Fragestellungen bilden. Der Preis ist für uns Motivation und Ansporn.*“



• **Hameln:** Am 8. November 2014 fand in Hameln ein gelungener Mitgliedertag der DHG statt. Liebevoll hatten die dortige Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde sowie ein Arbeitskreis das Treffen vor Ort vorbereitet. Zum Programm zählten neben einem bemerkenswerten Vortrag im Hamelner Stadtmuseum von Elke Herrenbrück zur Geschichte der Hamelner Hugenotten (er wird demnächst in HUGENOTTEN abgedruckt), ein hugenottischer Stadtrundgang sowie eine Abschlussandacht durch Pastorin Sophia Sander in der an der Hugenottenstraße gelegenen Evangelisch-reformierten Kirche. Das Foto zeigt die Teilnehmer beim Stadtrundgang vor dem sogenannten Hugenottenhaus (einst das Pfarrhaus der Französisch-reformierten Gemeinde).

• „**Êziden – Geschichte, Religion, Kultur**“: 2013 wurde im Deutschen Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen die Sonderausstellung „Die Êziden – Glaubensflüchtlinge in Deutschland“ gezeigt. Die Texte dieser Ausstellung bilden die Basis für diese vom Landkreis Celle herausgegebene Publikation. In der Stadt und im Landkreis Celle leben gegenwärtig weit über 7000 Kurden, die der êzidischen Religionsgemeinschaft angehören. Wer sind die Êziden, die aktuell in den Nachrichten häufig vorkommen und die das Leben in diesem Teil Niedersachsens so umfassend mitprägen wie nirgendwo sonst? Die Publikation „Êziden – Geschichte, Religion, Kultur“ gibt auf diese Frage eine Antwort. Verfasst wurde sie von dem Pastor der



Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Celle und Präsidenten der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft Dr. Andreas Flick. In den vergangenen Jahren hat er mehrere Reisen in den türkischen Teil Kurdistans unternommen, zuletzt im August 2014. Diese reich bebilderte Publikation, die sich in erster Linie an Nicht-Êziden wendet, gibt Auskunft über das Leben, die Geschichte, die Religion und die Kultur dieser aus dem Orient stammenden Migranten, die im Laufe der Geschichte so oft von Muslimen wegen ihres Glaubens verfolgt wurden. Neben allgemeinen Informationen über die Êziden, wobei ein Kapitel auch den Êziden in den Reiseromanen Karl Mays gewidmet ist, wird im zweiten Teil der Veröffentlichung der Fokus auf die Êziden in Stadt und Landkreis gerichtet. Die als Band 11 in der Reihe „Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landkreises Celle“ veröffentlichte Broschüre „Êziden – Geschichte,

Religion, Kultur“ (ISBN 978-3-9805636-9-7) ist zum Preis von 4,80 € im Buchhandel oder bei der Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft in Bad Karlshafen erhältlich.

## Hugenottenkreuze

Bitte bestellen Sie Hugenottenkreuze über unseren Webshop [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) oder direkt über die Geschäftsstelle in Bad Karlshafen: E-Mail [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de), Tel. 05672-1433 [vormittags].  
Wir senden Ihnen gerne den aktuellen Prospekt zu.



## 49. Deutscher Hugenottentag im Jubiläumsjahr 2015 **Bad Karlshafen – ein kurzes Porträt**

von Andrea Emmel



*Das Rathaus von Bad Karlshafen mit dem historischen Hafenbecken und dem Landgraf-Carl-Denkmal (Foto: A. Flick).*

Die Barockstadt Bad Karlshafen ist zum dritten Mal seit Bestehen des Deutschen Hugenotten-Vereins Veranstaltungsort des Deutschen Hugenotten-Tages. In den Jahren 1963 und 1983 haben hier bereits Hugenottentage stattgefunden.



*Bad Karlshafen um 1900, Farblitographie (DHG).*

Bad Karlshafen, staatlich anerkanntes Heilbad im Landkreis Kassel und nördlichste Stadt Hessens, ist ein architektonisches Kleinod im Weserbergland. Die Stadt besitzt mit ihrem barocken Stadtkern und dem Hafen als Zentrum ein einmaliges historisches Erbe. Sie ist die einzige deutsche Planstadt, die mit einem Hafen als Mittelpunkt gebaut wurde. Im Jahre 1699 als Hafen- und Handelsstadt unter dem Landgrafen Carl zu Hessen-Kassel zur Ansiedlung hugenottischer Glaubensflüchtlinge gegründet, steht sie unter Denkmalschutz. Sie zählt zu den qualitativsten und am besten erhaltenen barocken Gründungsstädten des Absolutismus (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, 1988). Als chancenreiches und wichtiges Projekt der Stadtentwicklung für die Zukunft wird heute die Hafenöffnung zur Weser und damit verbunden eine Hafenbelebung diskutiert. Mit der Sanierung und Planung des Hafenplatzes wurde bereits 2013, Infolge der Sanierungsmaßnahmen an der denkmalgeschützten Hafenmauer durch das Land Hessen, begonnen.

Über die Stadtgründung durch Landgraf Carl besteht auch ein Zusammenhang mit dem UNESCO-Weltkulturerbe Bergpark Wilhelmshöhe, dessen Anlage wenige Jahre vor der Stadtgründung Bad Karlshafens durch den Landgrafen in seiner Residenzstadt Kassel veranlasst wurde. Die entscheidende Prägung erfuhren die Geschichte und die Entwicklung der Stadt durch die Hugenotten. Sie waren die ersten Siedler der Stadt und es war auch ein hugenottischer Apotheker, Jacques Galland, der im Jahr 1730 die Solequelle entdeckte und damit einen der wesentlichen Grundsteine für den Tourismus legte. Mit durchschnittlich 170.000 Übernachtungen pro Jahr bildet der Tourismus heute den wesentlichsten Wirtschaftsfaktor.



*Das Deutsche Hugenotten-Zentrum in Bad Karlshafen (Foto: A. Flick)*

Ab den 1950er Jahren wurde das Heil- und Kurwesen in Karlshafen kontinuierlich entwickelt. 1955 erfolgte die Anerkennung als Sole-Heilbad, 1977 erhielt Karlshafen den Titel „Bad“. In den kommenden Jahren wurde ein Gradierwerk an der Weser gebaut, im Jahr 2004 die Weser-Therme eröffnet. Dafür wurde auch eine neue Solequelle erschlossen, deren Sole mit einem Salzgehalt von 23 % auch im Kurzentrum und am Gradierwerk genutzt wird.

Bad Karlshafen hat eine interessante Geschichte als Hugenottenstadt. Die Stadt ist als Teil des Europäischen Kulturwanderweges „Hugenotten- und Waldenserpfad“ in eine überregionale Struktur eingebunden. Die historischen Fluchtwege, aber auch die neu gegründeten Kolonien der französischen und italienischen Glaubensflüchtlinge werden auf diesem europäischen Kulturfernweg, der von den französischen Südalpen und dem italienischen Piemont bis nach Bad Karlshafen führt, erlebbar.

Besondere Sehenswürdigkeiten wie das Deutsche Hugenotten-Zentrum mit Museum, genealogischer Forschungsstelle und Bibliothek wie auch der Hugenottenturm auf den hessischen Klippen bieten Einblicke in die interes-

sante und lebendige Geschichte der Stadt. Im mittelalterlich geprägten Stadtteil Helmarshausen bieten die romanische Krukenburg (Ruine), das ehemalige Klostergelände und das Museum mit der Faksimile-Ausgabe des Evangeliars Heinrich des Löwen umfangreiche, zeitgeschichtliche Informationen. Von besonders großem Interesse sind die beliebten Schifffahrten auf der Weser. Der neu errichtete Weser-Skywalk (Aussichtsplattform) auf den hannoverschen Klippen, die vielseitigen Wanderwege in Reinhardswald und Solling und die Radwege entlang der Diemel und der Weser haben für die Gäste einen hohen Stellenwert.

Heute leben ca. 3.600 Einwohner in Bad Karlshafen, davon 2.100 im Stadtteil Karlshafen, 1.500 im Stadtteil Helmarshausen. Die Stadt hat mit ihren Kur- und Rehabilitationseinrichtungen, mit einer attraktiven naturnahen Lage und mit kulturhistorisch interessanten Sehenswürdigkeiten. In den beiden Stadtteilen, Bad Karlshafen und Helmarshausen, ein enormes Potenzial, das es zu entdecken gilt.

Der 49. Deutsche Hugenottentag findet vom 4. bis 6. September 2015 in Bad Karlshafen statt. Das genaue Programm mit Informationen zur Anmeldung wird im Frühjahr erscheinen.

Für die Zimmervermittlung und für weitere Informationen steht Ihnen die Bad Karlshafen GmbH, Kur- und Touristik-Information im Rathaus, Hafenplatz 8, 34385 Bad Karlshafen, Tel. 05672-9999-22, E-Mail: [touristinfo@badkarlshafengmbh.de](mailto:touristinfo@badkarlshafengmbh.de) zur Verfügung.



Öffnungszeiten: Mai bis September:

Montag–Freitag: 10.00–12.00 Uhr und 14.00–16.00 Uhr, Samstag: 10.00–12.00 Uhr, Sonntag: 15.00–17.00 Uhr

Oktober bis April:

Montag–Donnerstag: 10.00–12.00 Uhr und 14.00–16.00 Uhr; Freitag: 10.00–12.00 Uhr

Eine frühzeitige Hotelbuchung ist ratsam!

*Hugenottenpaar in Bad Karlshafen am Haus der Sparkasse, (Foto: Wogner 2008).*



**325 Jahre  
Deutsche Hugenotten-  
Gesellschaft**

Herzliche Einladung zur  
**Mitgliederversammlung**  
und zum **Mitgliedertag**  
der Deutschen Hugenotten-  
Gesellschaft  
im Gründungsort  
Friedrichsdorf/Taunus  
am 30. Mai 2015

Programm und Information  
auf Seite 9